



präsentiert

BIGGER THAN US

Ein Film von Flore Vasseur

Eine Produktion von Marion Cotillard und Denis Carot
Dokumentarfilm, Frankreich 2021, 96 Minuten

- PRESSEHEFT -

Pressebetreuung

mm filmpresse GmbH
Schliemannstraße 5 | 10437 Berlin
Tel.: 030. 41 71 57 23
Fax: 030. 41 71 57 25
E-Mail: info@mm-filmpresse.de
www.mm-filmpresse.de

Verleih

Plaion Pictures GmbH
Lochhamer Straße 9 | 82152 Planegg
Tel.: 089. 24 245 402
Fax: 089. 24 245 3402
E-Mail: k.guenther@plaion.com
www.plaionpictures.com

- Die Protagonisten -

Melati Wijsen	Indonesien
Mohamad Al Jounde	Syrien / Libanon
Memory Banda	Malawi
Xiuhtezcatl Martinez	USA
Mary Finn	Griechenland
Rene Silva	Brasilien
Winnie Tushabe	Uganda

- Stab -

Regie	Flore Vasseur
Drehbuch/ Dialoge	Flore Vasseur, Melati Wijsen
Produktion	Marion Cotillard (All You Need is Prod) Denis Carot (Elzévir Films) Flore Vasseur (Big Mother Productions)
Kamera	Christophe Offenstein
Schnitt	Aurélie Jourdan
Ton	Jean-Luc Audy
Musik	Rémi Boual

- Synopsis -

Sie sind jung und sie wollen etwas bewirken. Die 18-jährige Melati kämpft seit sechs Jahren gegen die Plastikverschmutzung ihrer Heimat Indonesien. Sie hatte Erfolg, doch sie ist noch lange nicht fertig. Um neue Kraft zu schöpfen, bereist Melati die Welt: Sie will Gleichgesinnte treffen, von ihnen lernen, sich vernetzen. Sie sucht nach der Energie und dem Momentum des gemeinsamen Kampfes – und wird fündig. Sechs junge Menschen vom Libanon über Afrika bis Rio de Janeiro zeigen Melati ihre ganz eigene Welt der Courage und des Engagements. Sie kämpfen für Menschenrechte, für das Klima, für Meinungsfreiheit, soziale Gerechtigkeit und den Zugang zu Bildung oder Nahrung. Und sie sind in der Lage, alles zu verändern. Getragen von einem überzeugten Humanismus, von Mut und Hoffnung vereinen sie sich, um Teil von etwas zu sein, das größer ist als sie selbst. Ihr Kampf steht erst am Anfang, aber ihr unbedingter Wille hat die Kraft, zu inspirieren und uns alle aus der Lethargie der Gewohnheit zu reißen.

Produziert von Oscar®-Preisträgerin Marion Cotillard, zeichnet der Dokumentarfilm BIGGER THAN US das Bild einer neuen Generation, die sich nicht mehr mit dem Zustand dieser Welt abfinden will und für ihr Recht auf eine lebenswerte Zukunft kämpft. Der Regisseurin Flore Vasseur (MEETING SNOWDEN) gelingt ein einfühlsames Porträt einer jungen globalen Bewegung, die Kraft gibt und zeigt, dass Veränderung nicht nur unerlässlich, sondern auch möglich ist.

- Die Protagonisten -

Melati Wijsen, 18 Jahre alt (heute 21) – Indonesien

Seit ihrem 12. Lebensjahr kämpft Melati mit ihrer zwei Jahre jüngere Schwester Isabel durch ihre Initiative *Bye Bye Plastic Bags* gegen die Plastikverschmutzung in Indonesien. Gemeinsam mobilisierten sie Tausende von Kindern und Tourist:innen und erreichten ein Dekret, das den Verkauf und die Verteilung von Plastiktüten, Verpackungen und Strohhalmen auf ihrer Insel verbietet. Melati glaubt an die Kraft ihrer Generation und entwickelt nun *Youthtopia*, eine Bildungs- und Tool-Sharing-Plattform für junge Menschen, die sich engagieren wollen.

Mohamad Al Jounde, 18 Jahre alt (heute 21) – Syrien / Libanon

Nachdem er mit seiner Familie vor dem Krieg aus Syrien geflohen war, hatte Mohamad alles verloren. Inmitten der widrigen Umstände und der Tristesse des Lagers in El Marj an der libanesisch-syrischen Grenze, wo er und seine Familie gestrandet waren, baute er im Alter von 12 Jahren eine Schule auf. Heute besuchen jeden Tag 200 geflüchtete syrische Kinder die von Mohamad gegründete Schule. Sie ist nicht nur ein Ort des Lernens, sondern auch ein Ort der Sicherheit. Mohamad glaubt an die innere Stärke von Geflüchteten, insbesondere von Kindern, und an die transformative Kraft ihrer Geschichten.

Im Libanon ist jeder vierte Mensch auf der Flucht, darunter 54 % Kinder (UNHCR).

Memory Banda, 22 Jahre alt (heute 25) – Malawi

Memory wagte es, die Tradition der institutionalisierten Vergewaltigung junger Mädchen in speziellen Initiationslagern in Frage zu stellen. Hauptsächlich ihrem Einsatz ist es zu verdanken, dass die Verfassung Malawis dahingehend geändert wurde, dass das zulässige Verheiratsalter von 15 Jahren auf 18 Jahren erhöht wurde und somit (nach der europäischen Begriffsbestimmung) Kinderehen verboten wurden. Memory widmet sich nun – u.a. durch die von ihr gegründete Organisation *Formation 4 Girls Leadership* – der Stärkung von Mädchen, indem sie ihre Rechte sichert und sie in der Schule hält.

In Malawi werden 42 % der Mädchen vor dem Alter von 18 Jahren zwangsverheiratet, weltweit ist es jedes fünfte Mädchen (Unicef).

Xiuhtezcatl Martinez, 19 Jahre alt (heute 22) – Colorado, USA

Xiuhtezcatl kämpfte bereits als junger Schüler in seiner Heimatstadt gegen die Verbreitung von Kohleasche, gegen Pestizide in Parks und gegen Fracking. Später verklagte er gemeinsam mit anderen jungen Menschen den Bundesstaat Colorado und anschließend die USA, weil sie keine Anstrengungen gegen die globale Erwärmung unternahmen und künftige Generationen nicht schützten. Außerdem hat er schon mehrfach vor den Vereinten Nationen gesprochen. Heute nutzt Xiuhtezcatl vor allem seine Musik, um den Kampf für Umweltgerechtigkeit fortzuführen und das Erbe der Native Americans zu beleben und zu schützen.

Mary Finn, 22 Jahre alt (heute 25) – Insel Lesbos, Griechenland

Seit ihrem 18. Lebensjahr beteiligt sich Mary an Seenotrettungsaktionen vor der Küste Griechenlands, der Türkei oder Libyens sowie an der Aufnahme von Geflüchteten in Griechenland. Heute lässt sich Mary auch zur Hebamme ausbilden, um bessere humanitäre Soforthilfe leisten zu können.

Aktuell gibt es weltweit 80 Millionen Geflüchtete, von denen nur 16 % in westlichen Ländern leben. Bis 2050 werden es 200 Millionen sein (UNHCR).

Rene Silva, 25 Jahre alt (heute 28) – Rio de Janeiro, Brasilien

Im Alter von 11 Jahren gründete Rene in seiner Favela in Rio die erste Zeitung, die sowohl von als auch für die dortige Community geschrieben wird: „Voz das Comunidades“. Er und sein 16-köpfiges Journalist:innenteam berichten darin über ihr tägliches Leben, das von Armut, Ungleichheit und Rassismus, aber auch von Widerstandsfähigkeit geprägt ist. Angesichts eines zunehmend repressiven Staates und explosiver sozialer Ungleichheiten glaubt René an Basis- und Widerstandsjournalismus sowie an die Macht der Gemeinschaft.

Im Jahr 2020 wurden weltweit 397 Aktivisten und Journalisten getötet, 264 davon in Lateinamerika (ISF und IFG).

Winnie Tushabe, 25 Jahre alt (heute 28) – Uganda

Winnie gründete die Initiative *YICE (Youth Initiative for Community Empowerment)*, die den Ärmsten – den Geflüchteten in Uganda – die Grundlagen der Permakultur beibringt, damit sie auf dem durch Pestizide zerstörten Land überleben können. Die dadurch gewonnene Ernährungssicherheit sowie die Entwicklung von Tauschgeschäften und Kleinhandel ermöglichen es den Menschen, ihren Kindern den Zugang zur Schule zu sichern. Winnie kümmert sich um fast 900 Familien und hat mehr als 50 Arbeitsplätze für junge Menschen und Frauen geschaffen. Aus Winnies Sicht werden die Frauen Afrika retten.

84 % der Böden des Kontinents sind durch Pestizide zerstört oder stark geschädigt (FAO).

- Die Regisseurin Flore Vasseur -

Flore Vasseur (* 1973 in Annecy) studierte Wirtschaft und Politik in Genf und Paris und arbeitete nach dem Studium in New York als Unternehmerin im Marketingbereich. Dort erlebte sie die Dotcom-Blase, den 11. September und den zunehmend dysfunktionalen globalen Kapitalismus am eigenen Leib. Seitdem widmet sie sich der Literatur, dem Journalismus und dem Filmmachen, um dadurch das Ende einer Welt und das Entstehen einer anderen zu verstehen.

In ihren Romanen (u.a. der Wirtschaftskrimi „Kriminelle Bande“, 2014, auf Deutsch bei Haffmans und Tolkemitt) attackiert sie vorrangig sehr scharf die Macht der Finanzwelt und den Wahnsinn einer technikhörigen Gesellschaft, während sie in ihren Filmen (MEETING SNOWDEN, 2017; versch. TV-Dokumentationen über Politiker:innen wie Birgitta Jónsdóttir, die erste Vorsitzende der isländischen Piratenpartei) vor allem dem Widerständigen und Hoffnungsgebenden der Gesellschaft nachspürt.

Flore Vasseur schreibt außerdem für verschiedene französische Medien, darunter Le Journal du Dimanche, Libération, Le Monde und La Croix. Sie führt ihre eigene Produktionsfirma (*Big Mother Productions*), mit der sie u.a. auch Dokumentationen für Canal+ und Arte produziert.

- Die Produzenten -

Denis Carot

Denis Carot gründete *Elzévir Films* 1993 mit seiner Partnerin Marie Masmonteil. Seitdem produzierte die Firma mehr als 50 Kino- und Fernsehfilme, darunter u.a. GEH UND LEBE (2015) und QUELLE DER FRAUEN (2011) von Radu Mihăileanu und HOME (2009) von Yann Arthus-Bertrand. Viele der Filme befassen sich mit ökologischen und sozialen Themen.

„Als ich erkannte, was Melati und ihre Mitstreiter:innen in ihren eigenen Gemeinschaften zu tun in der Lage waren, war für mich klar, dass ich mich an dieser Bewegung beteiligen und mein Bestes tun wollte, um diesen Dokumentarfilm einer größtmöglichen Öffentlichkeit zugänglich zu machen“, so Denis Carot über BIGGER THAN US.

Marion Cotillard

Seit mehr als 20 Jahren engagiert sich die Schauspielerin Marion Cotillard für ökologische und soziale Belange, um das Bewusstsein für eine gerechtere Welt zu schärfen:

„Als ich Mutter wurde, spürte ich sofort, dass ich von meinen Kindern so viel lernen kann. Die neue Generation entscheidet sich für das Leben und für die Würde der Menschen. Und sie zeigt uns den Weg. Deshalb habe ich beschlossen, diesen Film zu produzieren und Flore dabei zu helfen, Melati und all diese jungen Aktivisten, die etwas bewegen wollen, ins rechte Licht zu rücken.“

- Interview mit der Regisseurin Flore Vasseur -

Wo lernten Sie Marion Cotillard kennen, die den Film mitproduziert hat?

Jeder weiß, dass Marion sehr engagiert ist, aber nur wenige wissen, was das bedeutet und was sie auszulösen in der Lage ist. Wir trafen uns während eines Wochenendes, bei dem der indische Aktivist Satish Kumar viele verschiedene Sozialarbeiter:innen, Aktivist:innen und Filmemacher:innen zusammenbrachte. Marion war mit ihrem Baby gekommen. Ich ertappte mich mehrmals dabei, wie ich sie beobachtete, gerührt von der offenkundigen Liebe, die sie für ihr Baby empfand. Ich erkannte mich selbst darin wieder: wie sie mit ihrer Tochter sprach, sie ankleidete, sie ins Bett brachte – wie sie eine Mutter war. Und BIGGER THAN US ist am Ende auch ein Mütter-Projekt! Ich bin einfach zu Marion hingegangen. Es hat sofort Klick gemacht und sie wollte mehr über mein Filmprojekt wissen. Wir trafen uns am nächsten Tag wieder in Paris und von da an wichen wir uns nicht mehr von der Seite. Aus einem Film von Müttern wurde ein Schwesternfilm. Marion war in jeder Phase dabei, in allen schwierigen Zeiten.

Wie sah die Zusammenarbeit konkret aus?

Das Wichtigste: der Glaube. Wie oft hat mich Marion wieder in den Sattel gehoben, wenn ich müde oder entmutigt war. Sie besitzt eine unglaubliche Präsenz. Wenn sie bei dir ist, kannst du Berge versetzen. Als Produzentin hat sie auch eine Schlüsselperson für das Projekt gewonnen: den Kameramann Christophe Offenstein. Er ist sehr erfahren, sehr ruhig und hat ein Herz aus Gold. Er hat sich voll und ganz für das Projekt eingesetzt. Er drückte mir auch eine Kamera in die Hand und sagte mir, ich solle auch meine eigenen Bilder machen, damit der Film so nah wie möglich an das herankommt, was ich mir vorgestellt habe. Und in der Tat habe ich sie oft benutzt. So bin ich erst richtig in den Film eingestiegen. Marion war bei allen Treffen dabei und hat uns natürlich geholfen, die richtigen Türen zu öffnen. Und sie hat uns angetrieben, dass wir uns nicht mit dem leichtesten Weg zufrieden zu geben.

Wie entstand die Idee für diesen Film?

Das war 2016 und hängt mit einem ganz besonderen Moment in meinem Leben als Mutter zusammen. Damals war mein Sohn sieben Jahre alt, und eines Mittags sah er mich an und fragte: „Was bedeutet, dass unser Planet sterben wird?“ Meine drei Jahre ältere Tochter schaute mich ebenfalls erwartungsvoll an. In dem Moment da ich zwei Möglichkeiten, zu reagieren: Entweder ich antworte: „Nein, mein Schatz, das wird nie passieren! Iss dein Hacksteak!“, oder ich spreche es offen aus. Also sagte ich: „Sieh mal, es bedeutet, dass wir uns in einem Moment befinden, in dem vielleicht ein Massensterben begonnen hat, aber es hat schon fünf oder sechs solcher Momente gegeben, und das Leben hat immer wieder von vorn begonnen...“ Ich merkte sofort, dass ich Unsinn redete. Zwei Augenpaare schauten mich so aufmerksam an wie nie zuvor. Mein Sohn unterbrach mich: „Okay, aber wie kann ich nicht sterben?“ Ich dachte eifrig nach, aber er war schneller als ich: „Nun, wenn ich dich richtig verstanden habe, Mama, mit der Umweltverschmutzung und allem anderen, werde ich mich im Haus einschließen. So werde ich nicht sterben.“ Ich antwortete: „Du kannst dich nicht einfach in einem Haus einsperren.“ Er dachte weiter nach: „Dann ziehe ich auf den Gipfel eines Berges, wo die Luftverschmutzung nicht hochsteigt, damit ich weiterleben kann.“ Ich antwortete, dass es doch ein bisschen traurig sei, so allein auf einem Berg. „Ja, du hast recht, Mama. Dann werde ich eben Präsident und stoppe alle

Fabriken!“, erwiderte er entschlossen. Da er die Schule hasst, fügte ich eine weitere Ebene hinzu: „Ja, aber um Präsident zu werden, muss man sehr gut in Geschichte und Französisch sein.“ Darauf er: „Ich könnte auch Astronaut werden, damit wir alle auf einen anderen Planeten fliegen können!“ Und dann fragte er mich: „Und was tust du? Was tust du, damit der Planet nicht stirbt, Mama?“ Ich erzählte ihm, dass ich Bücher schreibe und Filme mache über Korruption, über versteckte Machenschaften und so weiter, aber dass ich kann nichts wirklich tun könne. „Nein, aber im Ernst, Mama, was tust du?“ „Na ja, weißt du, wir fahren mit dem Zug, wir haben kein Auto, wir kaufen Bio-Produkte....“ Und noch ein drittes Mal: „Mama, aber was tust du?“ - „Nun, offensichtlich nicht genug...!“

Wie kommt man von einem Gespräch am Esstisch zwischen einer Mutter und ihrem Sohn zu einem so ambitionierten Dokumentarfilmprojekt?

Mein Sohn wusste, dass ich gerade nach Ideen für meinen nächsten Film suchte, also sagte er immer wieder zu mir: „Mama, du hast doch noch nie einen Film über Umweltverschmutzung gemacht! Mach doch das.“ Und so schaute ich mir an diesem Nachmittag den TED-Talk von Melati und Isabel Wijsen an, den mir Bruno Giussani geschickt hatte, einer meiner besten Freunde, der ebenfalls wusste, dass ich nach einem Thema Ausschau hielt. Die beiden Schwestern beschrieben ihren Kampf gegen die Plastikverschmutzung, in der ihre wunderschöne Insel Bali versank. Mein Sohn kam aus der Schule und fragte erneut hartnäckig: „Mama, hast du eine Lösung für deinen neuen Film gefunden?“ Und da traf es mich. Ich sah mir das Video von Melati und Isabel nochmals an – so jung, so mutig. Alles war da, vor meinen Augen: mein Thema, ihr Thema. Ich rief Arte an und drei Wochen später waren wir auf dem Weg nach Indonesien. Dieses Thema und die Entscheidung, mit Melati zu arbeiten, verdanke ich meinem Sohn, der mich auf den Weg brachte. Genauso wie Melati und ihre Schwester, die mich immer wieder erstaunen. Es ist das Genie der Kindheit. Wir Erwachsenen übersehen das normalerweise. Ich liebe diesen Satz des polnischen Kinderarztes Janusz Korczak, der mich sehr inspirierte: „Um auf dem Niveau eines Kindes zu sein, muss man sich auf die Zehen stellen.“

Wie sind Sie die erste Reise für den Film angegangen?

Der allererste Dreh fand im April 2019 im Libanon statt. Wir reisten ab, ohne wirklich zu wissen, was wir tun würden. Das ist bei einem Dokumentarfilm immer so: Es gibt einen Dreh, der als Pilot dient, oder genauer gesagt: als Crashtest. Es war eine gute Entscheidung, weil sich dieses Land selbst in einem Crash befindet, völlig am Boden – jetzt noch mehr als zu der Zeit, als wir dort drehten. Die Menschen, mit denen wir arbeiteten, waren unglaublich freundlich und großzügig, besaßen aber auch eine spürbare Fieberhaftigkeit. Sie spürten, auf welchem Pulverfass sie saßen. Als wir ankamen, kannten wir das technische Team noch nicht. Wir verbrachten viel Zeit damit, uns gegenseitig zu beschnuppern. Für alle, auch für mich, stellten sich Fragen der Legitimität, und ich wusste wirklich nicht, wie ich die Dreharbeiten angehen sollte. Ich hatte ein paar Ideen, vor allem wollte ich Melati so viel kreativen Freiraum wie möglich einräumen, aber welche tiefen Erwartungen hatte sie an diesen Film? Welches Engagement wollte sie hier einbringen?

Melati Wijsen ist die Hauptfigur des Films: Sie ist diejenige, die die Akteur:innen des Wandels in Uganda, Brasilien, Malawi usw. traf. Gab es je ein Risiko, sie zu einer Filmheldin zu machen?

Ich bewundere Melati sehr, sie ist bemerkenswert. Ich bin sehr beeindruckt von ihrem Engagement und ihrer Stärke. Aber ja, es gab etwas, das für diesen Film und die Geschichte, die ich einfangen wollte, schwierig war: Melati besaß für ihr junges Alter viel Souveränität. In Asien ist sie die lokale Greta Thunberg: Sie ist es gewohnt, gefilmt zu werden, immer die gleiche Botschaft zu vermitteln, mit viel Automatismus, mit viel Leichtigkeit vor der Kamera. Das ist sehr beeindruckend, aber völlig kontraproduktiv. Wir wollten nach etwas unter der Oberfläche suchen – und Melati zeigte eine perfekte Oberfläche. Wir wollten aber etwas viel Stärkeres. Melati hatte durch die Ausbildung und die Berichterstattung für CNN ihren kindlichen Geist verloren. Aber genau dieses Kindliche suchten wir. Es ist der Teil in uns allen, der geweckt werden muss, universell und generationenübergreifend. Um dies zu erreichen, mussten wir Melati aus ihrer Komfortzone holen. Das war nicht einfach, denn es brachte mich in eine Situation, in der ich mich selbst hinterfragen musste: „Wer bin ich denn, dass ich ihr vorschreibe, was sie tun oder nicht tun soll? Wer bin ich, dass ich ihr sage, dass sie die richtige oder falsche Einstellung hat?“ Diese Art von Allmacht als Regisseurin ist etwas, vor dem ich mich wirklich hüte. Als Regisseurin bist du diejenige, die die Kamera auf die anderen hält. Du bist diejenige, die die Fragen stellt, die die Leute im Interview lenkt und überrascht. Das hat etwas Totalitäres. Aber Melati ist hart im Nehmen und gemeinsam haben wir einen guten Weg gefunden. Sie war sehr wichtig für den Film, denn aus der Interaktion zwischen den jungen Menschen entsteht seine wunderbare Dynamik. Ich wollte keinen Film, in dem sich Erwachsene zu den Jungen herabbeugen. Ich wollte, dass man den Protagonist:innen wirklich zuhört. Ich wollte einfangen, wie sie miteinander auskommen und sich selbst organisieren. Ich wollte mich überraschen lassen und offen sein. Und ihnen allen Raum der Welt geben, in einer Zeit, in der sonst nur die immer gleichen Expert:innen, die das gleiche Schema vertreten und seit Jahrzehnten die gleichen Ideen wiederholen, das Recht haben, zu sprechen. Lösungen und Genialität gibt es überall – wenn man ihnen Aufmerksamkeit schenkt.

Wenn man den Film sieht, erlebt man Melati als sehr direkt und unheimlich menschlich. Und es scheint eine große Harmonie zu geben zwischen ihr vor und Ihnen hinter der Kamera.

Das war das Schöne an den Dreharbeiten, insbesondere an dem ersten Dreh im Libanon. Melati war noch nie in einem Kriegsland gewesen. Sie war 18 Jahre alt, und hier stand sie nun, tausende Kilometer von ihrer Heimat Bali entfernt, wo jeder in Frieden zu leben scheint. Aber Beirut ist ein Pulverfass. Ich war sehr gerührt, als sie am Flughafen ankam, mit ihrer kleinen Tasche. Was für ein verrücktes Unterfangen! Melati ist eine Abenteurerin, schließlich ist auf einem Boot aufgewachsen! Aber dieses Land war für uns alle eine Herausforderung. Es herrschte Chaos pur, überall waren Polizeikontrollen. Melati war wie hypnotisiert, sie klebte am Fenster des Lastwagens, der uns transportierte. Aber nach außen hin wirkte sie selbstbewusst und professionell. Dann hatten wir die Verabredung mit Mohamad, und es gab gleich einen ersten Zwischenfall. Er hat mittlerweile Asyl in Schweden gefunden und am Flughafen in Schweden bekam er keine Flugerlaubnis, weil ihm die Einreise in den Libanon verweigert wurde. Für unsere Dreharbeiten war das ein schwerer Schlag. Wir sagten Melati, dass Mohamad nicht kommen kann, dass sie bei diesen Dreharbeiten in einem Land, das sie nicht kennt, zunächst allein sein wird, weil Mohamad nicht frei reisen darf. Sie ist sehr empathisch und brach sofort in Tränen aus, denn all die Gewalt, die Ungerechtigkeit, die Schwierigkeiten und die Absurdität, die Geflüchtete erleiden, überrollte sie.

Schließlich gelang es Dorothee Martin, meiner Produktionsassistentin, Mohamad in ein Flugzeug zu setzen. Er ging ein wahnsinniges Risiko ein, um zu kommen und uns seine Geschichte zu erzählen. Seine Geschichte ist beeindruckend: Als Kind floh er vor dem Krieg in Syrien und landete an der libanesisch-syrischen Grenze. Um eine Perspektive zu haben, baute er im Alter von zwölf Jahren im Lager eine Schule für geflüchtete Kinder wie ihn. Heute gehen dort immer noch jeden Tag 200 Kinder hin. Mohamad leitet diese Schule weiterhin von Schweden aus, weit weg von seiner Familie, die an verschiedenen Orten der Welt Zuflucht fand. Und er erzählt uns das alles ohne jedes Pathos, dafür mit unglaublicher Souveränität und Stolz. Gleichzeitig sieht man das Leid in seinem Gesicht, sobald er aufhört zu sprechen. Melati spürte das auch. Durch Mohamad verstand Melati, dass sie viel dazu lernen würde, wenn sie ihren Panzer fallen und sich überraschen ließe. Der Film war ein Abenteuer für uns alle. Wir mussten alles, was wir wussten oder glaubten zu wissen, außen vor lassen.

In den meisten Ihrer Bücher und Filme geht es um Menschen, die gegen etwas kämpfen, das größer ist als sie selbst. Ist das eines Ihrer Hauptanliegen?

Es ist mein tiefer Wunsch, mutige Menschen zu treffen, ja. Ich suche sie in der Tat. Menschen, die zweifeln, anrängern und vor allem handeln und Mut machen. Deshalb sehe ich meine Aufgabe im Wesentlichen darin, ihre Kämpfe und Geschichten zu erzählen. Ich hoffe sehr, dass die Menschen davon berührt werden und sich die Dinge dadurch ändern. Aber bisher bin ich leider immer auf eine Art Gleichgültigkeit gestoßen, ein „Na und?“. Als ich Edward Snowden in Moskau gefilmt habe, hatte ich den Eindruck, dass ich am Ende dessen angelangt war, was ich zu leisten vermag – die ultimative Geschichte... Aber es hat sich nichts geändert. Die Leute, „die Erwachsenen“, für die ich diesen Dokumentarfilm realisierte, sagten zu mir: „Natürlich ist er ein Riese, aber was sollen wir denn machen? Wir sind ja nicht Snowden.“ Dann dachte ich an das Gefühl, das mir Melati und ihre Schwester Isabel vermittelten: all diese Klarheit und Weisheit, die in den beiden sehr jungen Mädchen steckte. Ich dachte an die Fragen meines Sohnes, die mich verfolgten: „Was muss ich tun, damit ich nicht sterbe?“ Da wurde mir klar, dass gerade das Kindliche das Magischste an uns allen ist. Das ist übrigens auch das, was alle Aktivist:innen und Whistleblower:innen jeden Alters gemeinsam haben: Dieser Sinn für Gerechtigkeit, der einen dazu bringt, seinen Arsch hochzubekommen und auf die Straße zu gehen. Wir sind alle nicht Edward Snowden, aber wir waren alle einmal Kinder. Dann überkam mich die Erkenntnis, dass es in dieser Generation noch etwas gibt: eine Art absoluter Dringlichkeit. Von der ersten Aufnahme an wusste ich, dass es das sein würde: der Drang, nicht aufzugeben. Es ist eine Frage unserer Beziehung zur Welt, der Wunsch nach Gerechtigkeit und die Weigerung, sich nicht der Bequemlichkeit und den Blicken anderer zu beugen. Als wir Mohamad filmten, war er „erst“ 18 Jahre alt, die anderen Protagonisten waren etwa in demselben Alter. Doch gleichzeitig hatte ich es hier mit sehr erwachsenen Menschen zu tun. In ihren Augen lag etwas sehr Ernstes, aber auch sehr Weises.

Einen Monat nach den Dreharbeiten im Libanon gingen Sie nach Malawi, dann in die Vereinigten Staaten, nach Griechenland, Brasilien, Uganda... Was waren die denkwürdigsten Momente Ihrer Reisen?

Besonders stolz bin ich darauf, dass wir auf den beiden Reisen nach Malawi und später nach Uganda zwei absolut unglaubliche afrikanische Frauen vorstellen konnten. Und der Film zeigt, denke ich, dass es die Frauen sind, die diesen Kontinent retten werden. Memory, die wir in Malawi getroffen haben, ist heute 22 Jahre alt. Sie erzählte uns ihre Geschichte: Sie hatte sich im

Pubertätsalter geweigert, an einem Übergangsritus teilzunehmen, der für die meisten Mädchen in Malawi Tradition ist: einem Zwangsaufenthalt in einem Initiationslager, in das die Mädchen auf Drängen der Dorfgemeinschaft und ihrer Mütter gehen müssen. Wenn sie ihre erste Periode bekommen, werden sie auf das vorbereitet, was für sie zwangsläufig danach kommt: das Ehefrau- und Muttersein. In der letzten Nacht vergewaltigt ein von der Gemeinschaft bezahlter Mann alle Mädchen im Initiationslager. Körperlich wie seelisch gebrochen, teilweise schon im Alter von elf Jahren schwanger, brechen die Mädchen die Schule ab und durchlaufen den ewig gleichen Ritus, ohne das allen in Frage zu stellen bzw. stellen zu dürfen. Das ist das Grauen einer Tradition, die einen Menschen, aber auch ein ganzes Volk verdammt: Ohne Bildung haben Frauen – also mindestens die Hälfte der Bevölkerung – keine Chance, der Armut zu entkommen. Die Tradition schafft das, was Ökonomen eine Armutsfalle nennen. Doch Memory weigerte sich, in dieses Lager zu gehen, und wagte es, dem Brauch zu trotzen. Damit begab sie sich auf einen außergewöhnlichen und ungeheuer schwierigen Weg. Es ist eine fast perfekte Geschichte des Engagements: Man engagiert sich, weil man am eigenen Leib berührt wird. Man leistet zuerst Widerstand für sich selbst, man rettet seine eigene Haut und dann die der anderen, die sich einem anschließen. Es gibt einen Schneeballeffekt: man wird von Erwachsenen, von Verbänden und Organisationen entdeckt, die für die gleiche Sache kämpfen. Aber weil die bzw. der Einzelne eine besondere Energie oder eine besondere Geschichte zu erzählen hat, weil sie oder er diesen Kampf verkörpert, gibt das anderen unglaubliche Kraft. Am Ende ändert man die Verfassung – was Memory getan hat und damit ein ganzes Land in Bewegung versetzt. Sie erzählt auch eine große Geschichte der Schwesternschaft. Ihre Wahrheit lautet: Man handelt nie allein. Hier ist es ein Kampf von Frauen, unterstützt von anderen Frauen, die irgendwann die Männer davon überzeugen, dass sich etwas ändern muss. Im Film sagt sie: „Ich spreche mit 10 Mädchen, und von diesen 10 Mädchen werden 8 mit 10 weiteren Mädchen sprechen...“ Es ist eine Art Kette der Transformation, die von einer einzelnen Person angestoßen wird.

Wie sind Sie mit den zeitlichen Verzögerungen durch die Pandemie umgegangen? Ironischerweise ist diese Pandemie eine Manifestation der multiplen Dysfunktionen, die im Mittelpunkt des Films stehen.

Die Situation verstärkte nochmal unser Bewusstsein für den globalen Zeitdruck. Bereits 2016, als ich Melati zum ersten Mal für einen Arte-Beitrag filmte, sagte sie: „Es gibt keine Zeit mehr, etwas zu ändern, zu überzeugen, zu reparieren, zu überleben.“ Als ich ihr dann ein Jahr später das Konzept von BIGGER THAN US vorstellte und ihr sagte, dass ich den Film gerne mit ihr drehen würde, setzte sie mich direkt unter Druck, schnell zu sein. Ich folgte ihrem Rhythmus und sagte mir: „Es muss etwas geben, diese Dringlichkeit ist gut“. Und in der Tat, wir fingen schnell an. Wir bereiteten vor, wir entwickelten, wir fanden die Finanzierung, wir starteten die Recherche. Das ist das, was beim Dokumentarfilm am längsten dauert. Dann tourten wir in sieben Monaten durch zehn Länder. Wir hatten uns einen höllischen Zeitplan gesetzt: Für jeden Dreh waren wir nur jeweils zehn Tage vor Ort. Und nach jedem Dreh zeigten wir das Material in verschiedenen Präsentationen, denn wir hatten das Gefühl, dass wir das Gefilmte sofort teilen sollten, dass keine Zeit blieb, bis zum Ende der Dreharbeiten zu warten um das Gesehene zu zeigen. Das war sehr hilfreich, denn sowohl das Team als auch ich lernten viel von diesen öffentlichen Präsentationen, die uns bei der Arbeit am Film sehr halfen.

Im Film spürt man, dass Marys Arbeit und ihr Engagement auf der Insel Lesbos in Griechenland auch Sie beide sehr berührte.

Mary ist eine junge Britin von 22 Jahren, die sich in der Seenotrettung vor der Küste von Lesbos engagiert. Sie steht stellvertretend für die europäische Jugend, die aus ihren Idealen heraus beschlossen hat, Leben zu retten, anstatt auf der Terrasse Kaffee zu trinken und so zu tun, als ob sie nicht wüsste, was ein paar hundert Meter weiter in der Bucht passiert. Das ist Lesbos heute. Die Organisation beschäftigt jedes Jahr eine Vielzahl junger Menschen und oft ist die große Frage für diese jungen Erwachsenen: „Wie kann ich zurück ins ‚wirkliche‘ Leben, nachdem ich das erlebt habe, was ich hier erlebe?“ Wir entdeckten eine beunruhigende Kluft zwischen einer westlichen Jugend, die man als „deaktiviert“ bezeichnen könnte, und dieser Jugend, die voll im Leben steht und sich engagiert. Mohamad, im Libanon, sprach mit sehr deutlichen Worten zu uns darüber, ebenso wie der 18-jährige Xiuhtezcatl aus Colorado. Ich glaube, dass die Herausforderung für junge Menschen heute darin besteht, das echte Leben zu entdecken. Was es heißt, Werte und Träume zu teilen. In Europa gleicht das Leben für junge Menschen einem Leben am Tropf: am Tropf von Bildschirmen, äußeren Reizen, käuflichen Dingen – diese Art von Blendwerk, das wir um die Jugendlichen herum aufgebaut haben, wie Substitute für das Echte oder als eine Art Kompensation... Ich glaube, es gibt etwas anderes, das sie wissen und kennen sollten, und deshalb habe ich diesen Film gemacht. Mein größter Traum ist es, dass dieser Film meine Kinder, die Freund:innen meiner Kinder – und darüber hinaus möglichst viele weitere Kinder – dazu bringt, so zu werden wie Mohamad, Memory, Melati, René, Winnie oder Xiuhtezcatl: verwachsen mit dem echten Leben, als ein Teil dieser Generation, die sich erhebt, um die Welt zu reparieren. Nicht aus Angst oder Schuldgefühl, sondern weil sie Freude und Freiheit darin finden. Es gibt diesen Satz aus der Baghavad Gita: „Ich bin erfüllt, weil ich erfülle.“ Jede:r in unserer Filmcrew wurde dadurch auch persönlich verändert. Manchmal gingen wir bis ans Ende der Welt, an Orte, die von Krieg, Hunger, Angst und Hass verwüstet wurden. Und wir fanden Menschen vor, die sehr lebendig waren und die uns, ohne uns zu belehren, sagten, wie wir leben sollten. Diese jungen Menschen sind uns voraus. Ich habe endlich viele Antworten auf die Frage meines Sohnes.

- Interview mit der Aktivistin Melati Wijsen -

Welches Bild von Flore Vasseur kommt Ihnen sofort in den Sinn, wenn Sie an sie und Ihre Beziehung denken?

Als ich Flore zum ersten Mal traf, hatte ich das Gefühl, mit jemandem zu sprechen, den ich bereits kannte: Das Verständnis war sofort da, alles schien einfach, offensichtlich. Im April 2016 reiste Flore nach Bali, um eine Dokumentation über den Kampf für ein Verbot von Plastiktüten zu drehen, den ich zusammen mit meiner Schwester führte. Zu dieser Zeit trafen wir fast jede Woche Filmteams. Aber dieser Dreh hatte etwas Besonderes: Für Flore war es eindeutig nicht nur ein Job wie jeder andere. Es war viel mehr, und generell ist alles, was sie tut, „viel mehr“. Die Art und Weise, wie sie das macht, hat etwas von einem Kampf. Ich war 16 Jahre alt, als ich sie zum ersten Mal traf, und das hat bei mir Eindruck hinterlassen.

Inwieweit war dieses Gefühl der unmittelbaren „Nähe“ zwischen Ihnen beiden entscheidend für den weiteren Verlauf des gemeinsamen Abenteuers?

Schon beim ersten Mal auf Bali haben Flore und ich uns noch lange nach den Dreharbeiten abseits der Kamera unterhalten – obwohl wir gerade zwei Stunden vor der Kamera geredet hatten. Auf der Straße, im Café... wir hörten nie auf, wir hatten so viele Themen, über die wir reden konnten. Das ließ mich glauben, dass wir gute Freunde werden würden. Flore ist es sehr wichtig, dass man gehört wird, und zwar richtig. Wenn sie eine Person interviewt, nimmt sie sich viel Zeit, geht mehrmals auf Nummer sicher, dass man alles richtig verstanden hat, und dass man sich wirklich so ausdrücken konnte, wie man es für richtig empfand. Ihre Präsenz gegenüber ihren Gesprächspartner:innen würde ich als „aktives Zuhören“ bezeichnen. Ihre ungeteilte Aufmerksamkeit motiviert einen dazu, das Beste zu geben. Das ist umso ermutigender, weil wir nicht der gleichen Generation angehören. Dass Flore so viel Energie darauf verwendet, junge Aktivist:innen auf der ganzen Welt zu erreichen und zu vereinen, bewegt mich sehr.

Sie waren diese Qualität des Zuhörens nicht gewohnt?

Als der erste Dreh für BIGGER THAN US im Frühjahr 2019 stattfand, befand ich mich mitten in einer Phase der Entmutigung, der Frustration und wahrscheinlich einer Art Burn-out. Seit unserem ersten Treffen waren über zwei Jahre vergangen, und die Zeit des totalen, fast militanten Engagements hatte mich ausgelaugt. Und das umso mehr, als ich bei meinem Kampf für ein Plastikverbot in Indonesien stets das Gefühl hatte, dass die Dinge nicht schnell genug gingen... Indem sie mir die Chance gab, bei BIGGER THAN US mitzumachen, hat Flore etwas in mir geweckt. Sie hat mir meinen Glauben und meine Energie zurückgegeben. Die Dreharbeiten zu dem Film und all die Reisen durch die Welt waren heilsam für das Gefühl der Einsamkeit, das ich in mir wachsen spürte. Plötzlich ging es nicht mehr nur um mich, meine Frustration, meine Ungeduld, meine Müdigkeit, sondern um etwas Universelles: einen kollektiven Impuls, etwas, das man gemeinsam macht, gemeinsam erzählt.

Das Ziel des Films und sein Titel sind sehr klar: Für jede:n Mitwirkenden geht es darum, Teil von etwas „Größerem“ zu sein...

Ganz genau. Der Film ist größer als wir, er geht über uns hinaus, er ist Teil einer Bewegung. Ich erinnere mich an einige Momente während der Dreharbeiten, in denen ich mich zurückzog, z.B. während einer Mittagspause. Aus der Ferne beobachtete ich Flore, das Team von Techniker:innen und auch diese bemerkenswerten jungen Menschen: Winnie, René und Xiuhtezcatl, die Protagonist:innen des Films. Ich fragte mich, ein wenig verunsichert: „Warum ich? Warum bin ich hier? Was soll ich inmitten all dieser Menschen tun?“ Die Antwort war einfach und bescheiden: Ich musste mich auf das große Ganze konzentrieren, auf den menschlichen Kern dieses Films, und durfte mir keinesfalls ein Ego in den Weg stellen, das auf Selbstdarstellung bedacht ist. Während der Dreharbeiten sind Flore und ich gemeinsam einen Weg gegangen und haben uns weiterentwickelt. Wir haben eine sehr ehrliche und direkte Beziehung, die von tiefem gegenseitigem Respekt geprägt ist. Wir erzählen uns alles ganz offen und wir haben uns natürlich auch schon mal gestritten. Aber das ist ein Glück: Nicht viele Menschen sind in der Lage, so ehrlich zueinander zu sein, selbst bei Meinungsverschiedenheiten. Wir haben beide eine starke Persönlichkeit, aber sie sind zu diesem Projekt und diesem kollektiven Impuls verschmolzen, der größer ist als wir.

War Ihr Gemütszustand immer derselbe, als Sie in die einzelnen Länder reisten?

Ich war sehr gespannt auf die ersten Dreharbeiten im Libanon. Ich hatte hohe Erwartungen und fühlte mich mit Mohamad bereits sehr verbunden, ohne ihn getroffen zu haben. Aber kurz nach unserer Ankunft erfuhren wir, dass er in Schweden festsaß: Sie ließen ihn wegen eines Visaproblems nicht in den Libanon reisen. Als mir klar wurde, dass sein syrischer Geflüchtetenstatus ihn daran hinderte, so frei zu reisen wie ich, brach ich zusammen. Ich war stundenlang geflogen, ich war da, glücklich, frei... und er war es nicht. Es war ein schrecklicher Schock. Plötzlich tauchten all diese Fragen nach Nationalität, Pass und Identität auf, und diese Erfahrung brachte die kleine Blase der Behaglichkeit, in der ich schwebte, zum Platzen. Schließlich gelang es uns, mit Mohamad zu drehen, und ich fand in ihm eine Art Seelenverwandten. Auf dem Rückflug nach Bali konnte ich im Flugzeug nicht schlafen. Ich schrieb seitenweise in meine Notizbücher – eine Angewohnheit, die ich mir beibehalten habe. Nach dieser ersten Erfahrung im Libanon änderte sich meine Einstellung zu diesen Reisen. Im Flugzeug nach Brasilien, Uganda oder Griechenland habe ich immer versucht, meinen Geist zu leeren und meine Gedanken so zu ordnen, dass ich keine Erwartungen hatte. Ich las die Notizen und Unterlagen, die mir die Produktion zur Verfügung stellte, aber gegen Ende des Fluges schloss ich die Augen und ließ mich von der Leere und dem Gefühl des Unbekannten einnehmen.

In welchem Land haben Sie sich am meisten „weit weg von allem“ gefühlt, weit weg von zu Hause, weit weg von dem, was Sie kennen?

In Malawi, in Begleitung von Memory, einer jungen Frau mit erstaunlichem Mut in einem Umfeld, in dem die Stimme der Frauen so unterdrückt wird. Ich glaube, diese Szenen im Film zeigen meine Bewunderung und meine Gefühle für das, was sie tut. Sie strahlt so viel Lebenskraft aus! Ich erinnere mich an eine Autofahrt mit ihr auf dem Weg zum Parlament von Malawi. Dem Anlass angemessen trug sie Absatzschuhe, die sie aber zum Fahren auszog. Dieser einfache kleine Moment beeindruckte mich sehr. Auch die Begegnung mit der Mary, auf Lesbos Geflüchteten hilft,

hat mich verändert. Sie ist die menschenfreundlichste Person, die ich kennenlernen durfte. Egoismus ist ihr völlig fremd, und das ließ mich wachsen. Auf diesen Reisen lernte ich so viel: Schritt für Schritt wurde ich für Themen sensibilisiert, die ich vorher nicht in dem Umfang begriffen hatte: die Frage der Migration, der Zugang zu Bildung, der Kampf um die Emanzipation der Frau, die Ernährung, extreme Armut...

Inwiefern hat Sie der Film bereichert – abgesehen von einer tieferen Kenntnis der Themen, die angesprochen werden?

Er gab mir einen neuen Sinn für tiefen Dialog, für die Begegnung mit Menschen im humanistischsten und umfassendsten Sinne. Ich erhielt eine Ausbildung, in der diese Werte im Mittelpunkt standen: sich die Zeit nehmen, auf den anderen zuzugehen, sich die Zeit nehmen, jemandem zuzuhören, der nicht dieselben Erfahrungen hat wie man selbst. Dieser Wissensdurst verblasste ein wenig in mir, als meine Arbeit als Aktivistin in Indonesien immer mehr an Bedeutung gewann. Der Film brachte mich dahin zurück. BIGGER THAN US inspiriert mich auch jetzt noch. Die Pandemie hätte uns zwingen können, uns zu verkriechen, uns zurückzuziehen, aber mit *Youthtopia*, der Organisation, in der ich in Indonesien tätig bin, haben wir genau das Gegenteil getan. Wir schufen noch mehr Raum für Austausch, Online-Seminare, Videokonferenzen etc.

Wann wird der Film in Ihren Augen ein Erfolg sein?

Der Film wird ein Erfolg sein, wenn die Menschen, die ihn sehen, sich gestärkt fühlen. Wenn sie erkennen, dass auch sie handeln können, eine Rolle spielen können, wie bescheiden auch immer diese sein mag. Dass es an ihnen liegt, etwas zu bewegen. Jeder sollte sich von diesen jungen Menschen voller Leben und Mut, die Flore und ihr Team getroffen haben, inspirieren lassen. Diese Jungen und Mädchen, die keine Angst zu kennen scheinen, haben sich schon in jungen Jahren in Bewegung gesetzt, weil sie wissen, dass die Zeit knapp wird. Ich hoffe, dass sie für so viele Menschen wie möglich eine Quelle der Inspiration sein werden.